

Essayistische Annäherung ans Lebensgefühl : Gespenster von Christian Petzold

Autor(en): **Spaich, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **47 (2005)**

Heft 266

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Essayistische Annäherung ans Lebensgefühl

GESPENSTER von Christian Petzold



Behutsam nähert sich Christian Petzold den beiden Frauen an einem Punkt ihres Lebens, an dem sie sich von den Schatten der Vergangenheit zu lösen beginnen.

Nina und Toni sind zwei junge Frauen, die sich zufällig im Berliner Tiergarten begegnen. Ein Heimkind und eine Diebin. Beide gesellschaftliche Aussenseiter. Gleichzeitig ist auch die elegante Françoise in der Stadt unterwegs. Seit fünfzehn Jahren sucht sie nach ihrer entführten Tochter. Für einen Moment glaubt Françoise, in Nina das verlorene Kind wieder gefunden zu haben. So distanziert und kühl hat Christian Petzold noch nie eine Geschichte erzählt. Die Reduzierung auf das absolut Notwendige habe ihn gereizt, sagt er.

Erst in der zweiten Hälfte des Films kristallisiert sich für den Zuschauer das eigentliche Thema heraus: die Differenz zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Die drei Frauen sind irgendwo dazwischen hängengeblieben. Sie erzählen sich Geschichten, von denen sie selber nicht (mehr) sagen können, ob sie ihr reales Leben widerspiegeln oder reine Fiktion sind. Ebenso wie Françoise die

Tochter, sucht Nina immer noch die Eltern. Inzwischen hat sie sich in eine ideale Identität hineingeträumt und dadurch den Kontakt zur Gesellschaft verloren. Dabei rückte Christian Petzold Nina in die Nähe eines weiblichen Kaspar Hauser. Das Waisenkind hofft auf Erlösung durch einen reichen Vater, der es auf sein Schloss zurückholt, nachdem es durch unglückliche Umstände in der Welt verloren gegangen war. Phantasien wie diese vertraut Nina ihrem Tagebuch an. In Toni findet sie eine verwandte Seele, die ihr auf eine sonderbare Weise eine neue Welt eröffnet. Sie ist eine (Tage-)Diebin in jeder Beziehung, die – so Petzold – «kein soziales Gedächtnis hat, die wie ein Raubtier durch die Stadt geht».

In einer Schlüsselszene von *GESPENSTER* nimmt Toni Nina zu einem Casting zu einem Film mit, in dem es um die Beziehung zwischen Freundinnen gehen soll: Dabei erzählen die beiden dem nicht uninteressiert

zuhörenden Regisseur gleich zwei Variationen der Geschichte ihrer Beziehung. Der achtminütige Monolog Ninas gehört zu den berührendsten Momenten in einem deutschen Film der letzten Zeit.

Er handelt von der Überwindung des Leids durch ein gnädiges Schicksal – die Imagination einer schönen Utopie. Eine Meisterleistung der Schauspielerin *Julia Hummer*. Im Film scheitern Toni und Nina beim Casting. Ohne sich weiter um Nina zu kümmern, verschwindet Toni anschliessend mit dem Regisseur. Sie hält die Nähe nicht mehr aus und zieht weiter. Um eine Erfahrung reicher bleibt Nina wieder allein.

Behutsam nähert sich Christian Petzold den beiden Frauen an einem Punkt ihres Lebens, an dem sie sich von den Schatten der Vergangenheit zu lösen beginnen: aus Verlust, Einsamkeit und Angst entwickelt sich für sie eine Perspektive für die Zukunft. Auch die Stadtlandschaft des neuen Berlins



Christian Petzold ist mit GESPENSTER eine erstaunliche Übersetzung des Märchenstoffes in einen anderen, zeitgenössischen Kontext gelungen. Er destillierte daraus die Essenzen Vertrauen, Trauer, Liebe, Verlust und Selbstfindung.

spielt in GESPENSTER eine wichtige Rolle. Christian Petzold liess sich von der speziellen Atmosphäre des Potsdamer Platzes ebenso inspirieren wie vom alten Berliner Tiergarten – mit der latenten kriminellen Energie in den sozialen Randgruppen aller Art des weitläufigen grossstädtischen Parks, die von dieser Kulisse camouffiert wird. Wie der Grimmsche Hans im Glück findet Nina – die für das Berliner Gartenamt einen Hilfsarbeiterjob erledigt – einen Ohrhörer, den Toni verloren hat, als sie knapp der Vergewaltigung durch zwei Ganoven entging. Dieses und das Motiv vom verlorenen Schuh («Aschenputtel») sei in das Drehbuch zu GESPENSTER ganz und gar beiläufig «hineingeraten», nachdem er sich in letzter Zeit intensiv mit Märchen beschäftigt habe, betont Petzold. Wobei der wichtigste Impuls für ihn, diesen Film zu machen, von «Das Totenhemdchen» ausging, eines der unbekannteren Märchen der Gebrüder Grimm. Das Interesse des Regisseurs an Märchen kommt nicht von ungefähr und ist privater Natur. Wie es sich gehört, hat Christian Petzold seinen heute neun und fünf Jahre alten Kindern Grimmsche Märchen vorgelesen. Weil seiner kleinen Tochter der Holzschnitt zu «Das Totenhemdchen» in der Klassiker-Ausgabe aufgefallen ist, war Petzold gezwungen, sich näher mit diesem Märchen auseinanderzusetzen: «Es erzählt von einer Mutter, deren Kind gestorben ist. Sie kann den Verlust nicht verwinden. Sie weint, jeden Tag, jede Nacht. Plötzlich hört sie Geräusche im Haus. Und sieht ihr totes Kind. Die Tochter ist verzweifelt: «Mama, du musst aufhören, um mich zu weinen. Denn sonst komme ich nicht in den Himmel. Dein Leid lässt mich nicht los!» Aber die Mutter schafft es nicht,

das Loslassen. Sie hält ihr Kind auf der Erde, macht es zum Gespenst.»

Nicht nur weil das Märchen bei Petzolds Tochter grossen Anklang fand, hat es den Regisseur nicht mehr losgelassen, sondern auch weil es seinem künstlerischen Kanon entgegenkommt. Wobei ihm mit GESPENSTER eine erstaunliche Übersetzung des Märchenstoffes in einen anderen, zeitgenössischen Kontext gelungen ist. Er destillierte daraus die Essenzen Vertrauen, Trauer, Liebe, Verlust und Selbstfindung. Der Vorlage am nächsten bleibt auf der Leinwand die am Verlust ihrer Tochter leidende Françoise: Sie taucht erst relativ spät auf und sorgt nicht nur bei Nina und Toni, sondern auch beim Zuschauer für Irritation – durch ihre Bestimmtheit, mit der sie aus heiterem Himmel mitten auf der Strasse ein fremdes junges Mädchen – eben Nina – anspricht und behauptet, in ihr die verschwundene Tochter Marie zu erkennen. Diese Irritation war für Christian Petzold ein wichtiger Punkt seiner Dramaturgie: «Ich habe vorher zwei Kriminalfilme – TOTER MANN und WOLFSBURG – gemacht. Das waren Filme, die etwas mit Suspense und Verfolgung zu tun hatten. Danach wollte ich keinen Plot mehr erzählen. Ich habe gemerkt, dass mich bei WOLFSBURG die Suspense-Teile, in denen eine Mutter den Mörder ihres Kindes sucht, langweilten. Daraufhin habe ich zu Harun Farocki, mit dem ich alle meine Filme schreibe, gesagt, diesmal möchte ich einen Film drehen, bei dem alle Geschichten bereits am Anfang zu Ende sind. Ich möchte eine Geschichte machen, wo es um Nachbeben geht. So kam mir zuallererst die Figur der Französin Françoise in den Sinn. Sie leidet an etwas, das bereits fünfzehn Jahre vorbei ist. Auch die

Geschichte einer Frau, die nicht loslassen kann. Nach und nach kamen dann Toni und Nina dazu.» Im Gegensatz zu den üblichen Erzählgewohnheiten, bei denen Françoise die Hauptlinie der Handlung bestimmt hätte, wurde sie in GESPENSTER an den Rand gerückt. Die Begründung des Regisseur: «Der Mutter-Tochter-Plot hat mich gerade nicht interessiert. Viel spannender war es, von einer Frau zu erzählen, die sich bereits in ihrer sinnlosen Suche erschöpft hat. Die es dann auch nicht mehr aushält, zusammenbricht und in die Psychiatrie zurückgefahren wird. Dieser Energieschub ins Leere hat eine eigene Tragik und eine banale Alltäglichkeit.» Christian Petzold legt in seinem nur scheinbar überschaubaren Film raffinierte Fahrten zum Verständnis aller drei Figuren, die schliesslich zu einer verblüffenden Einheit führen. Er hat mit seinem eigenwilligen Blick auf die Wirklichkeit eine essayistische Annäherung an das Lebensgefühl unserer Zeit gedreht, in dem die Gespenster der Vergangenheit, aber auch die Angst eine wesentliche Rolle spielen.

Herbert Spaich

R: Christian Petzold; B: Christian Petzold, Harun Farocki; K: Hans Fromm; S: Bettina Böhler; A: Kade Gruber; Ko: Anette Guther; M: Stefan Will, Marco Dreckkötter; T: Andreas Mücke-Niesytka. D (R): Julia Hummer (Nina), Sabine Timoteo (Toni), Marianne Basler (Françoise), Aurélien Recoing (Pierre), Benno Fürmann (Oliver), Anna Schudt (Kai), Claudia Geissler (Heimleiterin), Philipp Hauss (Mathias), Victoria von Trauttmansdorff (Mathias' Mutter), Peter Kurth (Vorarbeiter), Annika Blendl (Agentin). P: Schramm Film, Les Films des Tournelles, Bayerischer Rundfunk, Arte, Arte France Cinéma; Florian Koerner von Gustorf, Michael Weber, Anne-Dominique Toussaint. Deutschland 2005. 35mm, 85 Min., CH-V: Cineworx, Basel; D-V: Piff! Medien, Berlin

